

Neben den Landschaftsformen haben wir auch den Bausteinen der besichtigten Kunstdenkmäler Beachtung geschenkt. Sie sind oft der nächsten Nähe entnommen. So sehen wir z. B. das Kloster Kremsmünster seinen Hauptbaustein der „Weißen“ Nagelfluh entnehmen, welche in der Umgebung des Stiftes in vielen Steinbrüchen aufgeschlossen ist. Schlierbach hat aus dem Flysch, auf dem es ruht, Werk- und Bruchstein gewonnen. Daneben wurde aber auch Baustein von weit her bezogen und wir können an der Verwendung solchen nicht bodenständigen Baustoffes geradezu einen Maßstab für die Wohlhabenheit, den Zeitgeschmack und die Steinliebhaberei des Bauherrn erblicken. Prächtig wirkt beispielsweise die Rotkittbresche, welche Kremsmünster vielfach verwendet hat; sie stammt aus dem Grünauer Tale. Noch weiter hergeholt wurden die verschiedenen roten und grauen Adneter Marmore, der meist zart fleischfarbene Untersberger Marmor u. a. m. Die Malmplatten der Steinbrüche von Solnhofen, Eichstädt usw. gingen auf dem billigen Donauwege nach Oberösterreich herab und lieferten die Fliesen für die zahlreichen Säle, Hallen und Gänge der Prunkbauten.

Die Bauwerke.

Von E. Prettenhofer.

Die Erdkunde hat einen Januskopf: das breitere ihrer Gesichter wendet sich den Linien zu, die die Natur in das Antlitz der Erde gezeichnet hat, das andere den Menschenwerken, die Veränderungen an der Erdoberfläche geschaffen haben. Dadurch greift sie von der Natur- in die Geisteswissenschaft über. Die eindruck- und genußreichsten Schöpfungen auf dem Erdbilde sind die Werke der Baukunst. Dem Architekten sind Malerei und Plastik Hilfsmittel zur Belebung der von ihm geschaffenen Träger und Flächen. Er fühlt sich als Fürst, dem die anderen bildenden Künste dienen. So sucht auch der Geograph in der Geologie und in der Kunstwissenschaft Mägde, die ihm seine Aufgabe erleichtern sollen, über die Beschreibung hinaus jene Kräfte aufzuzeigen, die das gegenwärtig Erkennbare geschaffen haben, und die Richtung zu weisen, nach der sie weitere Veränderungen wirken.

Daher hat die von der Geographischen Gesellschaft nach den Barockklöstern des Traunviertels geführte Exkursion durch die fachmännischen Erläuterungen des Kunstforschers Prof. Anselm Weissenhofer und des Geologen Prof. Josef Stiny besonderen Wert bekommen.

Von den besuchten 6 Stiften liegt Wilhering im epigenetischen Durchbruchstal der Donau ober Linz am Fuß des der böhmischen Masse zugehörigen Kürnbergerwaldes, die anderen im Alpenvorlande, meist

auf Sicherheit bietenden Höhen, so Lambach auf einer diluvialen Schotterzunge unterhalb der Einmündung der Ager in die Traun, Kremsmünster auf dem Hochflurschotter ober der im Schlier eingebetteten Krems, Schlierbach auf einem Flyschsockel bei dem Austritt der Krems aus dem Flysch der Voralpen, Garsten gegenüber dem der Enns.

Alle diese Stifte bieten heute ein einheitliches Bild des Barocks. Ihre Gründung liegt aber weit zurück: Kremsmünster 777, St. Florian in der Karolingerzeit, Lambach um 1056, Garsten 1082, Wilhering 1146, Schlierbach 1355.

Der äußere Anlaß zum Neubau in zeitgemäßen Bauformen lag in Schlierbach in der Neubesiedlung durch Zisterzienser 1620, nachdem das dortige Nonnenkloster in den Reformationswirren der Mitte des 16. Jahrhunderts sich aufgelöst hatte, in Wilhering in dem Brande von 1733, dem die Kirche und die meisten Stiftsgebäude zum Opfer gefallen waren. Aber nur die Kirchen von Lambach und Garsten erfuhren einen völligen Neubau, erstere 1652—1656 an Stelle des gotischen Baues von 1257, letztere 1677 an Stelle desjenigen von 1220. Bei den anderen Stiftskirchen kam es nur zu Umbauten und Erweiterungen, wobei die einstigen Seitenschiffe im Interesse der Gewinnung eines saalartigen Kircheneindrucks zu Kapellen wurden. Der innere Grund dieses barocken Baufrühlings lag allenthalben in dem Aufschwung des kirchlichen Lebens im Gefolge der siegreichen Gegenreformation. Was lag näher, als die Vorbilder am Sitze des Heiligen Vaters in Rom zu suchen? Es war Michelangelo († 1564), „dem es wie keinem Zweiten bestimmt war, den Geist der kommenden Zeit vorwegzunehmen“ (Max D w o ř a k, Kunstgeschichte als Geistesgeschichte, S. 264), der die neue Baugesinnung zum Siege führte, zuerst in der Architektur, dann auch in der Plastik, zuletzt in der Malerei, einen neuen Geist, der dann auch Musik und Schrifttum in seinen Bann zwang. Michelangelos Nachfolger in der Bauleitung des Petersdoms, Vignola († 1573) schuf in Il Gesu zu Rom das Vorbild für diese oberösterreichischen Stiftskirchen. In kühn beschwingten Bauformen wird die erdgebundene Menschenseele dem Himmel entgegengeführt. Seine Bläue in den Deckenfresken, die rosigen Wölkchen, die von der Erde zu ihm emporleiten, die jubelnden Engelscharen in seiner Tiefe künden die Freuden des Jenseits, der reiche Goldschmuck lehrt die Hingabe der irdischen Güter für den Dienst des Höchsten. Die Barockspirale mahnt zu stetem Streben nach oben.

Trotz der Türkengefahr, die in Niederösterreich (mit Ausnahme Seitenstettens) die Baulust noch bannte, begann im Traunviertel schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts die neue Bauepoche, so in Schlier-

bach, Lambach, Kremsmünster. Man dachte nicht an die Möglichkeit, daß Wien erobert werden könnte und dann die Türken, wie einst die Hunnen, ganz Mitteleuropa verheeren würden. Man suchte auch noch nicht die später in Melk, Göttweig, Klosterneuburg geübte Orientierung des Gesamtbaues auf die Kirche hin, die nur in Garsten schon zur Anwendung kam.

Die Befreiung Wiens schuf ein neues Motiv zur Fortsetzung der Kirchengestaltung in verschwenderischem Aufwand: sie sollte ein künstlerisches Dankgebet sein für die Abwendung der Gefahr des „Erbfeinds gemeiner Christenheit“.

Es ist zu verwundern, wie die auch nach 1683 noch durch schwere Kriegssteuern hingenommenen Klöster, denen die Arbeitskräfte ihrer Untertanen durch das häufige Aufgebot jedes 10. Mannes verringert wurden, die Mittel zu diesen Bauten aufbrachten. Sorgsame Verwaltung, wie sie z. B. von St. Florian und Melk bezeugt ist, bei persönlicher Anspruchslosigkeit im Gegensatze zu so vielen weltlichen Grundherren, ließ die erforderlichen Barmittel anwachsen. Es waren aber nicht nur Opfer der geistlichen Bauherren, die diese Kunstwerke ermöglichten, sondern solche des gesamten Volkes, sowohl an Geld als auch insbesondere an Arbeitsleistung. So hat ein 1760 verstorbener Steinmetzmeister in Lebensgefahr das Gelübde getan, „... daß ich Unterschrübener mich verbunden, auch obligieret, all meine Steinmetzarbeit, welche zur Erbauung des würdigen Gotteshauses Dreieichen erforderlich und bei mir angefrimt solle werden, nicht zu bezahlen verlange, zumahlen ich ein Geliebt gemacht, zu dieses Kirchengebäu alle von mir verlangte Steinmetzarbeit ohne Kreuzer Nutzen zu verfertigen“. Das einheitliche Stilgefühl äußert sich in dem Kunstschaffen einfacher Handwerker, die jeden Nutzbau, jedes Bauglied, Gitter und Klinke, Inneneinrichtung und plastischen Schmuck zielsicher zum Ganzen stimmten. Neben den Fürsten der Kunst, die größtenteils aus Welschland kamen, sind die heimischen Kärner, die deren Entwürfe geistesverwandt ausführten, zu bewundern. Die an sich gering scheinenden Geldbeträge summierten sich durch die Fülle der Posten empfindlich: die Kanzel in Garsten kostete 1100 Fl., das Portal in Lambach 1450 Fl. Wir haben in dieser durch Ewigkeitswerte geförderten Baubewegung ein Gegenbeispiel für die materialistische Geschichtsauffassung eines Karl Marx.

In den Traungauer Stiften hat sich hervorragend die lombardische Künstlerfamilie Carlone betätigt. Von Pietro Carlone stammen die Entwürfe für Schlierbach und Garsten, von seinem Sohne Carlo Antonio († 1708 in Passau) die architektonischen Hauptgedanken dort wie in Kremsmünster und St. Florian. Ihm dankt man auch die Servitenkirche

in Wien und den Passauer Dom. Sein Bruder Giovanni Battista wirkte als Stukkmeister in Lambach, Schlierbach, St. Florian, dessen Sohn Diego (1674—1750) in Lambach und Kremsmünster, Bartolomeus Carlone in St. Florian. Der Stukkmeister Franz Josef Ignaz Holzinger verewigte sich in St. Florian, Stadl-Paura, Wilhering, der 1657 in Neapel geborene, 1745 in Heiligenkreuz gestorbene Maler Martino Altomonte (aus der deutschen Familie Hohenberg) in Lambach, Stadl-Paura, Kremsmünster, er sowie Andreas und Bart. Altomonte in Wilhering. Die höchste Vollendung aber schuf der im Geiste Borrominis wandelnde Jakob Prandtauer (geb. 1658 in Stams, Tirol, † 1726) in St. Florian, Garsten, Kremsmünster. Er war auch der Meister von Melk, Sonntagsberg, Herzogenburg. Dagegen vermißt man die Namen der Wiener Hauptmeister Hildebrand und Fischer v. Erlach. Immerhin wird Joh. B. v. Fischer der Entwurf des Lambacher Hochaltars von 1717 zugeschrieben.

In dem weltabgeschiedensten der Traungauer Stifte, in Schlierbach, überraschte die 1679—1685 von Pietro und seinem Sohn Carlo Antonio Carlone erbaute Zisterzienser Kirche durch die besonders reiche Innenausstattung. Das Bild Mariä Himmelfahrt an dem in zwei Stockwerke gegliederten Hauptaltar stammt von dem sonst nur als Blumenmaler berühmten Franz Werner Tamm (1701). Unter den Seitenaltarblättern sind zwei Bilder von Mich. Rottmayr (1697 und 1698). Die Wände beleben originelle Blumenstücke, auf die Rückseite von Glasplatten gemalt. Einzigartig ist die 1712—1720 von I. Michael Prunner aus Linz kreuzförmig mit Hängekuppel geschaffene Bibliothek. Sie wird von einer Galerie auf korinthischen Holzsäulen umzogen. Dieser Zentralbau hat eine Flüsterlinie wie Maria-Saal in Kärnten. Das Gitter weist Formen der Spätrenaissance auf. Früher enthielt sie einen mit 36.000 S bewerteten Originalbrief des Columbus. Der prunkvollste Raum des Konvents ist der Bernhardisaal. Hier sind an der Stirnwand Carlone und seine beiden Söhne durch ihre Bildnisse verewigt. Unter ihnen ein Malerschertz: ein Mann, der aus seiner Pistole auf den Beschauer, wo immer er stehe, zu zielen scheint. Für die Heiterkeit sorgt auch einer der vielen Stukkadler, der einen Putto in den Fuß hackt, als ob er ihn von einem Hühnerauge befreien wolle. Die 1780—1790 geschaffenen Bilder sind weniger durch die Ausführung als durch die Stoffwahl bemerkenswert. In dieser Zeit der Vereinheitlichungsbestrebungen Kaiser Josefs II. huldigen sie den Nationen des Reiches durch Darstellungen aus dem Leben ihrer Nationalheiligen (H. Wenzel, Stanislaus Kostka, Elisabeth), und ahnen den Ständestaat durch Allegorien der Stände voraus. Beachtenswert ist eine frühgotische Marienstatue von ungefähr 1325, die die Nonnen aus Schwaben 1355 hieher brachten.

Die Gesellschaft dankt hier sachkundige Führung dem Herrn Stiftshofmeister, Architekt P. Hermann, und P. Stefan.

Ebenso frühbarock mutet das Benediktinerstift Lambach an, dessen Mönche 1056 aus Schwarzach am Main gekommen waren und 1089 Melk besiedelt hatten. Rud. Guby kennzeichnet es als „eine der schönsten barocken Schöpfungen im deutschen Kunstgebiet“. In der 1652—1656 neu-erbauten Kirche begegnen uns Bilder des Nürnberger Kunstgelehrten Joachim v. Sandrart, eines Calvinisten, der sich selbst als Benediktiner im Habit malte. Von einem Übertritt zum Katholizismus ist nichts bekannt. So hat denn seine Bewunderung des Ordens und die Freude des Abtes an seiner Kunst den Bekenntnisunterschied zu einer Zeit überbrückt, die noch lange vor der Aufklärungsepoche lag. Der Hochaltar von 1717, angeblich von Joh. Bernh. Fischer v. Erlach entworfen, ist noch in die schweren, dunklen Farben des Frühbarocks gekleidet. Lambach besitzt das einzige erhaltene Klostertheater Österreichs. Die Dekorationen sind von Joh. Wenzel Turetscher, der sich dabei als Zuschauer in einer gemalten Loge verewigte. Es wurde eröffnet, als Maria Antoinette sich auf der Reise nach Frankreich hier aufhielt. In tragischer Ahnungslosigkeit wurde „Der lustige Heiratsvertrag“ vom ersten oberösterreichischen Mundartdichter P. Maurus Lindemayr gegeben.

Aus den vielen die großartige Gesamtanlage schmückenden Werken seien das 1693 vom Bildhauer Jakob Auer aus Landeck für 1450 Fl. ausgeführte Portal, das rotmarmorne Lavabo in der Sakristei und die Fresken aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Läuhaus des romanischen Turmes hervorgehoben.

Räumlich nahe, aber durch den einheitlichen Charakter einer späteren Stilphase bestimmt, liegt auf einem Hügel ober der Traun bei Stadl-Paura die Dreifaltigkeitskirche, „ein dreieckiger überkuppelter Zentralraum, bis ins kleinste von der Dreizahl bestimmt“ (Ferd. Zimmer), durch den Linzer Architekten Joh. Mich. Prunner 1714—1724 erbaut; sie „symbolisiert in der Dreieckform des Grundrisses, der im Aufriß drei Türme, drei Portale und drei Hauptfenster, im Inneren drei gleiche Altäre, drei gleiche Orgeln usw. entsprechen, die drei Personen der hl. Dreifaltigkeit, die, ebenso wie die Bauteile, zusammen eine unlösbare Einheit bilden“ (Rud. Guby). Carlo Carlone, F. Holzinger, M. Altomonte, der Genueser Domenico Parodi und der Architekturmaler Francesco Messenta schmückten sie. Gedanke und Ausführung sind gleich bewundernswert und für die Zeit charakteristisch.

Das durch Alter, Eigenart, Schulerfolge und Schrifttum (Enrica v. Handel-Mazzetti) berühmteste der Traungauer Stifte ist Krams-

münster. Es hat dem Spruche auf dem Tore von 1723: „Das Tor soll jedem offen stehen, der ehrbar will durch selbes gehen“, stets Ehre gemacht, dabei den malerischen Eindruck seiner Wehrbauten aus dem 16. Jahrhundert beibehalten. Jak. Prandtauer ist die Abänderung der Pläne Carlones zu danken, durch die 1713—1717 eine achsiale Orientierung der Höfe geschaffen wurde, die einen Durchblick durch drei Portale ermöglicht, die auf mittelalterlichen Mauern ruhende Kirche aber seitab läßt.

Diese wurde schon 1614 durch Marx M. Spazzo im Chore umgebaut, hat jetzt eine Länge von 78 m, wurde durch Carlo A. Carlone ab 1690 im Innern barock ausgestattet. „Sie fügt sich gut der in den Verhältnissen und in der Massigkeit noch spätromanischen Kernanlage an und vereint sich mit ihr trotz der für den Barock ungewöhnlich starken Höhenentwicklung des Mittelschiffs (18 m) zu einer großen einheitlichen Gesamtwirkung“ (Erwin Hainisch).

Die Schatzkammer enthält den 780 von Tassilo und seiner Gemahlin Liutpirk gespendeten Kelch aus Kupfer, in das Silberplättchen mit Figuren eingelegt sind. Er wurde bei einer alten Bestandaufnahme nach seinem Metallwerte auf 4½ Fl. geschätzt. Die 1692 vollendete Bibliothek hat eine Geheimtür, die Fortsetzung der Bücherreihen vortäuscht. In einer Höhlung eines Pfeilers sind ihre seltensten Schätze verborgen: ein frühmittelalterlicher Codex mit irischen Ornamenten, ein am Frauengürtel zu tragendes Gebetbuch in Formen, von denen nur 3 erhalten sind. Der 1694 vollendete, prächtige Kaisersaal von 26 m Länge hat Kaiserbilder von Martino Altomonte. Der Fischbehälter Carlones von 1690 ist eine einzigartige, 69 m lange Anlage zu Füßen des Konviktspeisesaales.

Das wegen seiner orientalischen Formen „Moschee“ genannte achteckige Gartenhaus mit rechteckigen Flügeln wurde 1640 von Jak. Hallius erbaut. Ein Wahrzeichen des Stiftes ist der 1748—1760 als Sternwarte erbaute „Mathematische Turm“. In einer amerikanischen Architekturzeitschrift wurde er als das erste Wohnzwecken dienende Hochhaus abgebildet.

Durch Prof. Dr. P. Constantin Werner genoß die Gesellschaft dankenswerte Führung.

Das 1082 gegründete, 1107 von Göttweig aus besiedelte, 1787 aufgehobene Benediktinerstift Garsten dient seit 1850 als Strafanstalt. Die Kirche wurde 1677—1685 von den Carlone nach den Vorbildern von Il Gesu in Rom, der Wiener Jesuitenkirche und der Michaels-Hofkirche in München ausgeführt. Die Innenausstattung ist sehr reich und schwer, in starkem Relief mit Blumen- und Fruchtschnüren, die Kapi-

telle zeigen Formen der Spätrenaissance. Der Hauptaltar aus dem Jahre 1690 sticht in seinem Schwarz und Gold von der hellen Farbe der Wände und Decke stark ab. Die Rückwand ziert ein Ölgemälde: Entsatz Wiens 1683, von dem 1735 in Garsten verstorbenen I. K. Reslfeld. Ein Bild des hl. Benedikt ist ein Alterswerk Sandrarts.

Die niederländischen Bildteppiche im Chor von der Zeit nach 1675 stellen vermutlich das Leben Alexanders des Großen dar; 12 Advent-, 12 FastenBehänge sowie 6 schwarz-weiße sind vom Kremser I. M. Schmidt gemalt.

Das festfreudige Barock der Laurentiuskapelle, die 1685—1693, eine flache Hängekuppel vortäuschend, von C. A. und G. Carlone erbaut und geschmückt wurde, kontrastiert mit dem Ernst der Grabmäler des Lossensteiner Rittergeschlechtes (v. 1352—1626). Die gemalten Kulissen vor dem Altar gemahnen an die von Stadl-Paura.

Die hervorragendste Leistung des Barocks in Österreich ist das seit 1071 von den Augustiner Chorherrn regierte Stift St. Florian in den Formen, die es von 1686 bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten hat. Die Kirche, von Carlo A. Carlone, „das Hauptwerk des Meisters, in dem er sich mehr als in seinen übrigen Kirchenbauten dem Vorbild des JI Gesù in Rom anschließt (Vierung, gedrückte Seitenemporen) zeigt schwere Prachtentfaltung in den Baugliedern (Verkröpfungen) und der Bauzier, gelöst durch schlanke Raumverhältnisse“ (Erwin Hainisch). Die Kanzel von 1755 ist ein Prachtwerk des Rokoko. Die „Brucknerorgel“, berühmt durch ihre Tonschönheit, wurde 1770 von Franz Krismann begonnen, von Mauracher aus Salzburg 1783 vollendet. Hier wirkte Bruckner von 1848—1854 als Organist. Er ist unter der Orgel bestattet. Die Gesellschaft ehrte dort sein Gedächtnis durch minutenlanges Schweigen. Die Krypta hat einige romanische Kapitelle; De Rossi, Bulic, Lohninger verlegen ihren Bau in die Zeit um 800. Auf einem Steinsarge ist die Grabschrift der Matrone Valeria nachgebildet, die 304 den Märtyrer Florian bestattete. Ebendort ruht auch die Klausnerin Wilbirgis die Jüngere, die sich 1248 im Alter von 18 Jahren in eine Zelle am Chore einschließen ließ, durch deren Fenster ihr aus der Kirche das Abendmahl gereicht wurde. Der Glanzpunkt des Stiftsgebäudes ist der große Klosterhof; er gehört in der „heiteren Vornehmheit des Gesamteindrucks zu den schönsten Schöpfungen des deutschen Barocks. Äußerst glücklich die Farbenwahl: die Wandflächen gelb, Pilaster und Gesimsstreifen weiß, die baulichen und schmückenden Einzelheiten in Naturstein“ (Hainisch). Durch ein reiches Tor unter dem „Bläserturn“ blickt man auf den Springbrunnen im Hofe. Die von C. A. Carlone begonnene Anlage wurde nach dessen Tode 1708 von Prandtauer

abgeändert. Er war es auch, der das von Carlone des nordischen Klimas wegen geschlossen gedachte Treppenhaus, das großartigste in Österreich, geöffnet ausführte. Der Treppenabsatz gewährt einen von dem großen Mittelbogen gerahmten, herrlichen Durchblick auf den Hof. Marmorsaal, Bibliotheksraum, die Flucht der Kaiserzimmer entsprechen in der Erlesenheit ihres Bilderschmuckes, Stukkos und kunstgewerblicher Durchbildung, z. B. der Gitter und Öfen, der Großartigkeit der Gesamtanlage. Aus den Kunstsammlungen ragen die Gemälde A. Altdorfers und anderer donauländischer Meister um 1520 hervor.

Aus der Wucht und dem Pathos des Barocks führt uns das Zisterzienserstift Wilhering in die Anmut des Rokoko. Das Kloster wurde 1146 von Rein in Steiermark aus besiedelt — ein Jahrzehnt nach Heiligenkreuz. Der nach dem großen Brande von 1733 geplante Riesenbau wurde nur teilweise ausgeführt, umso sorgfältiger und reicher gedieh die Teillösung.

Man betritt die Kirche durch das erhalten gebliebene romanische Portal, sächsischen Bautypus aus dem 13. Jahrhundert. Der gleiche Ernst der Kunstgesinnung drückt sich in den Hochgräbern der Schaunberger aus dem 14. und 15. Jahrhundert aus. Umso wirkungsvoller ist die jubelnde Heiterkeit des Innern, die in wohldurchdachtem Lichteinfall uns als in Gold und Farben schwelgende Raumschöpfung umfängt. „Die katholische Kirchenkunst des 18. Jahrhunderts will den Gläubigen aus dem Alltag reißen, ihm eine Welt vortäuschen, die sein Gemüt den Eindrücken der kirchlichen Mysterien zugänglicher macht. Es ist Stimmungskunst in edelster Bedeutung . . . Die Kirche ist dem freudенreichsten kirchlichen Mysterium geweiht: der Himmelfahrt der Gottesmutter. Dieses liebliche Wunder hat der Bauherr dem geistigen Programm der Dekorationen der Kirche zugrunde gelegt“ (Guby). Der Marienkultus wurde von den Zisterziensern besonders gepflegt, daher finden wir hier, wie in Schlierbach, Darstellungen ihrer Attribute in der Lauretanischen Litanei. Es sind dieselben Meister wie in den anderen Stiften, insbesondere die Altomonte, namentlich Andreas, der mit dem Linzer Joh. Haslinger zusammenwirkte, und Joh. G. Frühholz aus München (1747) als Vergolder. Im Kreuzgang entzückt die achtsseitige Brunnenkapelle, deren Kuppel dekorativ ausgemalt ist, in der Sakristei die Rocaillestukkatur Joh. G. Übelhörs von der Wessobrunner Schule (1746). Die Gemäldegalerie hat prächtige Werke von M. und B. Altomonte, Anton F. Maulpertsch, Joh. M. Schmidt, und gute, moderne Holzplastiken. P. Amadeo erwies sich dabei als trefflicher Führer. Ein stimmungsvoller Garten verbindet diese Erlesene

Kunststätte mit der lieblichen Natur des Donautales. Gurlitt bezeichnet Wilhering als die glänzendste Leistung der Kunst des 18. Jahrhunderts in Deutschland nach der Richtung des festlich Frohen, bewegt Reizvollen.

Der gleiche echt österreichische Geist spricht aus der der gleichen Kunstperiode angehörenden Kanzel in der Kirche der einstigen Jesuiten-Niederlassung Traunkirchen von 1753. Sie hat originellerweise die Form eines Schiffes mit Fischernetz. Die Apostelstatuen stellen den wunderbaren Fischzug dar, der Schalldeckel die Predigt des H. Franz Xaver. Die Spiegelung des Sees bewirkt einen stimmungsvollen Lichteinfall in diese nach 1632 erbaute Kirche.

In dieser dreitägigen Wanderung durch acht Stätten des Barocks wurde dieses als Ausdruckskunst empfunden, „die den Himmel mit all seiner Freude und Lust, mit all seinen Engeln und Heiligen auf die Erde herunterbringt . . . (Joh. Hollnsteiner).

Die Verkehrsbedeutung des Kremstales.

Von Richard Deutsch.

Bei Kirchdorf wurde das Kremstal erreicht. Ein kurzer Aufenthalt konnte dazu benützt werden, die Verkehrsbedeutung des Kremstales kurz zu betrachten. Die Krems, die wenige Kilometer südlich Kirchdorf entspringt und nahe bei Linz in die Traun fließt, knapp bevor diese die Donau erreicht, ermöglichte seit alter Zeit einen kurzen und guten Zugang, der der Eisen- und Salzstraße, die Linz über den Pyhrnpaß mit dem Ennstal verbindet, diente. Diese Straßenverbindung war durch die Natur dadurch begünstigt, daß das Kremstal mit dem Steyrtal bei Klaus durch eine weniger als 500 Meter hohe Bodenschwelle verbunden ist, die die Straße leicht überschreiten kann, um sich bei Klaus mit der Straße zu verbinden, die von Steyr das Steyrtal aufwärts zieht. Da auch der Pyhrnpaß nur 950 Meter hoch ist, war er fast das ganze Jahr benützbar — und wird auch jetzt für den Autoverkehr fast ganzjährig offengehalten. Von Liezen am Südfuß des Pyhrn findet die Straße ihre natürliche Fortsetzung durch das Palten- und Liesingtal hinaus nach Leoben, durch das obere Ennstal und den Mandlingpaß ins Salzburgische und nach Tirol und nach dem Osten durchs Gesäuse nach Hieflau und zum Erzberg. Es ist daher verständlich, daß sie der beliebteste Straßenzugang aus dem Norden und auch umgekehrt nach dem Norden für alle jene wurde, die den kürzesten Weg aus Ungarn und der Steiermark nach Böhmen suchten. Bedeutet doch die Wahl des Weges über Steyr und durch das Ge-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [80](#)

Autor(en)/Author(s): Prettenhofer Emmerich

Artikel/Article: [Die Bauwerke. 40-48](#)